

An aerial photograph of a mountain valley. In the foreground, a dense forest of green and yellow trees covers a hillside. A dirt path winds through the trees, where a small group of people is gathered. In the middle ground, a winding river flows through a lush green valley, with a small village nestled on the right bank. The background shows rolling hills and mountains under a clear sky.

◆
Achental

A
C
H
E
N
T
A
L

Griaß di

Aussprache: [griàsde]

Griaß di sogd ma, wenn ma wen griaßn duad. Griaß di ist die Kurzform von »griaß di God« bzw. »grüß[e] dich Gott«. Es entspricht dem vertraulichen »Servus« (statt »Hallo«) und setzt wie »Griaß di« das Du voraus.

Die entsprechende bairische Dialektvariante in der 2. Person Plural lautet griaß eich »grüße euch (Gott)«. Es liegt also kein Imperativ, sondern ein frommer Wunsch und damit Konjunktiv Präsens vor.

(Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Grüß_Gott)


Über dieses Magazin.

Wir wussten eigentlich bis zum Druck nicht, wie wir diese Broschüre, die Sie jetzt in Ihren Händen halten, nennen sollen. Der Begriff Reisemagazin trifft es vielleicht ganz gut, da wir einerseits Ausflugsziele, Wander- und Radrouten darstellen, aber mit den persönlichen Portraits (ab Seite 16) auch einen Blick hinter die Kulissen des Achantals werfen. Also Geschichten, die man in klassischen Tourismusbroschüren eher nicht findet.

Der Anspruch dieser ersten Ausgabe liegt darin, dass wir mit den redaktionellen Inhalten und dem Bild- und Fotostil nicht nur Reisende und Achantal-Fans, sondern auch die »Dasign« (Einheimische) oder »Zuagroastn« (Neuheimische) zum Lesen und Entdecken inspirieren möchten.

Die Redaktion wünscht Ihnen viel Vergnügen – mit dem Magazin und auf Ihren persönlichen Expeditionen im Achantal.



A hiker with a backpack and trekking poles stands on a grassy mountain trail, looking out over a vast valley. The valley is filled with green fields, a winding river, and small settlements, surrounded by rolling hills and mountains under a blue sky with light clouds. The hiker is wearing a pink hat and dark clothing.

**»Wir sind so gerne
in der freien Natur,
weil diese keine Meinung
über uns hat.«**

– Fjodor Michailowitsch Dostojewski

Foto: © Wolfgang Ehn

- 08 Das Achental**
Wissenswertes, Kurioses & Fakten
- 12 Essay**
Stadt, Land, Flucht
- 16 Menschen, die bewegen**
Lokale Portraits
— Andreas (Anderl) Aigner
— Florian Starflinger
— Fritz Irlacher
— Andreas Kuhnlein
- 40 Die Ache**
Ein Fluss, viele Namen
- 44 Die Berge**
Wandern & Mountainbike
- 52 Retrospektiv**
Mona, meine Kindheit im Achental
- 54 Unterwegs**
Oben & Unten im Achental
- 58 Tipps. Kurz & knackig.**
Was es im Achental sonst noch gibt
- 60 Karte & Legende**
- 62 Epilog**
- 63 Impressum**



Wissenswertes, Kurioses & Fakten

Das Achenal liegt am Nordrand der Alpen zwischen den großen Flusstälern von Inn und Salzach, den seit Jahrtausenden benutzten Hauptverkehrslinien von Nord nach Süd. Zahlreiche Funde der letzten Jahrzehnte belegen, dass auch durch das Tal der Tiroler Ache schon seit mehr als 3.000 Jahren ein reger Warenverkehr (u.a. Salz nach Südtirol und im Gegenzug Wein über die Alpen zu den Bayerischen Klöstern) stattfindet und schon die Menschen der Bronzezeit hier ihre Spuren hinterlassen haben.

— DIE EISZEIT FORMT DAS ACHENTAL

Vor ca. 2 Millionen Jahren entwickelte sich das Geländeerelief durch Gebirgsbildung und die Kräfte der Abtragung, die besonders an den größeren Bruchzonen im Gebirgskörper angreifen konnten.

So ist das Inn- und Salzachtal angelegt worden, hier konnte das Wasser besonders effektiv erodieren. Den großen Tälern folgten dann kleinere, zu denen auch das Achenal gehört.

— MOBILITÄT IN DER BRONZEZEIT

Zwischen 2.200 und 750 v.Chr. war das Achenal eine wichtige Verbindungsstrecke im Voralpenland. Hier wurde Kupfer aus den prähistorischen Tiroler Bergwerken (Brixlegg, Schwaz) auf Saumwegen durch das Achenal transportiert.

— GRASSAUER TAL IM MITTELALTER

»Die Grassau« (Grazzowe) war im Mittelalter eine Landschaftsbezeichnung für das gesamte Achenal.

— BESIEDLUNG DURCH BAJUWAREN

In der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts kamen bajuwarische Menschengruppen vom Chiemsee und ließen sich in Hindling, Reifing (heute Gemeinde Grassau) und in Schleching am Ende des Achentals nieder.

— DIE CHIEMGAUGRAFEN, GRAF MARQUART II.

Die Burg Marquartstein wurde um 1075 erbaut. 1077 bekam Graf Kuno von Frontenhausen vom Kaiser die Retten- und Streichenburg als Lehen übertragen. Marquart, sein Nachbar, lebte in Feindschaft mit Kuno, da er dessen Tochter Adelheid auf seine Burg entführte, wo er sie 1094 geheiratet haben soll. Kuno enterbte seine Tochter. Doch die Ehe währte nur kurze Zeit, da Marquart auf einer Jagd schwer verletzt wurde. Es sollen von zwei Brüdern gedungene Mörder gewesen sein, die ihre Mutter rächen wollten, mit der Marquart vor seiner Verbindung mit Adelheid eine Beziehung hatte.



»DIE SCHLECHINGER HOLZTRIFT AUF DER TIROLER ACHEN«. AUS DEM ALBUM DER FAMILIE AIGNER, SCHLECHING.

— HARTNÄCKIGE ÖSTERREICHER

Im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) wurde 1741 bei Marquartstein gekämpft, wo ein österreichisches Regiment fast völlig aufgerieben wurde (Schlacht in der Agg). Aber bereits wieder ab 1742 blieb das Tal von Österreichern besetzt. Die Gegend wurde von Österreichern, Panduren und Kroaten ausgeplündert. Der Pfleger von Marquartstein sprach von »eisenharten Zeiten«. Hinzu kam, dass die Soldaten eine Seuche einschleppten, vermutlich den Flecktyphus, der die Sterblichkeitsrate um das Achtfache ansteigen ließ.

— ACHENTALBAHN

1885 wurde die Bahnlinie Übersee-Marquartstein eröffnet. Der Zug bestand aus drei Personenwagen 2. und 3. (!) Klasse und hielt an den Stationen Mietenkam, Staudach und Marquartstein.

Mit dem zunehmenden Tourismus (»Sommerfrischler«) entwickelte sich bis zum Ersten Weltkrieg ein reger Personenverkehr, ebenso wieder in den 1930er Jahren (»KdF-Bewegung«). 1968 wurde der Personenverkehr eingestellt, 1992 der Güterverkehr. Dort wo früher das Bahnhofsgebäude stand, befindet sich jetzt das neue Rathaus von Marquartstein.

— DAS TRIFTWESEN AUF DER TIROLER ACHE

Trift (abgeleitet von treiben) steht für Holztrift, den Transport von ungebündeltem Rohholz auf dem Wasser. Holz aus Tirol (weil es dort billiger war) wurde bis Anfang des 20. Jahrhunderts zu den Sägewerken im Achenal getriftet. Für Pferdefuhrwerke war der Weg nach Tirol zu weit und gefährlich (Klobensteinpass). Auch als es schon Lastwagen gab, war die Straße nach Kössen nur schwer zu befahren. So war bis in die 1950er-Jahre die Trift auf der Ache die einzige Möglichkeit Holz aus dem tirolerischen ins bayerische Achenal zu befördern.

— »BEIM NAZIPETER«

Das Nazipeter-Anwesen (Fetzengütl) ist das in Marquartstein älteste noch im Urzustand erhaltene Bauernhaus (ca. 350 Jahre alt). Der Name »Nazipeter« hat aber nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun. Von 1696 bis 1766 war Ignaz Huber der Besitzer des Fetzengütlens und da im Achenal schon immer Ignaz als Naz oder Nazi abgekürzt wurde, bürgerte sich schnell der Hausname beim »Nazi« ein.

— ÄRGERLICHER STRASSENZUSTAND

Die Qualität der Straßen im Achenal blieb bis ins 19. Jahrhundert hinein ein Ärgernis für Reisende und Transporteure. Der bayerische Vermessungsbeamte Joseph von Hazzi schrieb 1804: »Die Gegend, die wild und öde in die Augen fällt, ist außer Kommunikation ohne Weg, und hat nur mit dem tiroler Thal einen Verkehr«.

— HEUTE: GELEBTE REGIONALE INNOVATIONSKULTUR

Um die natürliche Vielfalt und das Achenal als Lebens- und Erholungsraum attraktiv zu erhalten, haben sich die Achenal-Gemeinden im Mai 1999 zum Verein Ökomodell Achenal e.V. zusammengeschlossen. In gemeindeübergreifenden Maßnahmen wird seither mit besonderer Einbeziehung der Bürger eine umweltverträgliche und zukunftsfähige Entwicklung der Region vorangebracht. Im Mittelpunkt stehen dabei der Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft, die Sicherung der kleinstrukturierten Landwirtschaft, die Förderung eines naturverträglichen Tourismus und Gewerbes sowie die Nutzung erneuerbarer Energieträger aus der Region für die Region. Weitere Informationen: www.oekomodell.de



»DER BAHNHOF MARQUARTSTEIN UND DIE LOKALBAHN ÜBERSEE-MARQUARTSTEIN« UM 1938.
JOSEF BOCK, MARQUARTSTEIN.



»HINTERALM IM ROTTAUER TAL« UM 1930.
BERNHARD GREIMEL, UNTERWÖSSEN.

Stadt, Land, Flucht

Raus, rein und irgendwo dazwischen. Der moderne Mensch wechselt heute ständig zwischen Stadt und Land. Deswegen ist es wichtig, dass beide Seiten ihr Profil bewahren.

Text: Max Scharnigg

Neben vielen anderen Dingen hat der Supersommer 2018 eines deutlich gemacht: Wenn es warm wird, werden unsere Städte zu eng. Großstädte wie München wachsen seit Jahrzehnten, aber diese schleichende Verdichtung macht sich schlagartig und geradezu körperlich bemerkbar, wenn wochenlang Temperaturen jenseits der 30 Grad herrschen. Neben allgemeiner Unruhe beschleunigte die Hitze eine Entwicklung, die ohnehin in einer wohlhabenden Stadt wie München schon angelegt ist: Den Freizeitstress. Wir Städter, so macht es jedenfalls den Eindruck, hielten es in den nachträglich isolierten, schwitzenden Häusern einfach nicht mehr aus. Wir brachen an den Wochenenden regelrecht aus diesen Mauern aus und suchten unser kleines Heil im Grünen. Selbst Naturmuffel und überzeugte Urbanisten beanspruchten spätestens ab Juni das, was seit jeher vor den Toren liegt: die Seen und Berge. Die leichte Abkühlung, die man jenseits der 1000 Höhenmeter fand, die Erfrischung eines alpinen Waldes oder nur das Gefühl, endlich mal wieder atmen zu können, das versprach man sich vom großen Hitze-Exodus ins Umland. In der Folge waren die Ausfallstraßen nahezu ständig

verstopft, die näheren Seeufer bevölkert von Stadtflüchtlingen, die sich dafür spürbar hochgerüstet hatten: Vom Campingbus bis zur Floating-Flotte, von Slackline über diverse Grilltechnik bis Solarlampe, so viel Ausrüstung und mitgeführter Komfort war noch nie. Das war nicht einfach nur die Suche nach Abkühlung oder Wandervogeltum, das war Beschlagnahme der Natur zur eigenen Erbauung nach dem städtischen Ellbogenprinzip. Und die ganzen mitgebrachten Gadgets markierten dabei praktischerweise gleich das eigene Revier. Vollzogen wurde dieser allwöchentliche Überfall in der Überzeugung, dass dem erhitzten Städter ein Stück Landleben zusteht und er sich auf Wanderwegen und Bergpässen ebenso selbstverständlich zu Hause fühlen darf, wie auf der Rolltreppe und in der Rush Hour. Platz da, hier kommen wir!

Klar, das ist keine ganz neue Entwicklung: Am Wochenende zog es die Städter schon immer hinaus, schon vor 150 Jahren pflegten Künstler und gehobenes Bürgertum regelmäßig zur Sommerfrische aufzubrechen. Schon damals war man allgemein der Auffassung, dass der feinnervige und überreizte Stadtkörper erst in der Ruhe und gesunden Frische der ländlichen

Umgebung und vor erbaulicher Bergkulisse wieder aufgeladen werden kann. Aber: Das war ein klarer, bisweilen monatelanger Kulissentausch, der ganz bewusst vollzogen wurde. Man tauschte die Welten und kehrte Ende August mit Sommersprossen in die Stadt zurück. Insoheim belächelte jede Seite die andere. Und jeder war sich bewusst, dass die Stadt nicht das Land sein kann und umgekehrt.

Heute ist man sich da nicht mehr so sicher. Stadt und Land sind einander ziemlich nahe gerückt. Es sind längst nicht mehr nur wenige Wohlhabende, die sich eine Sommerfrische leisten können, die Motorisierung und damit die Bewegungsradien einer großen Bevölkerungsschicht haben phantastische Ausmaße erreicht. Der Siegeszug des SUV macht das recht deutlich: Viel Platz, viel PS und die Suggestion, auch noch den letzten Bergweg erreichen zu können. So ausgerüstet, sehen wir Städter heute ja gleich gar nicht mehr ein, warum wir uns mit Parks, Balkon und Grünstreifen zufrieden geben sollen. Das passt nicht in unseren superindividualistischen Lebensentwurf, in dem bitteschön alles gleichzeitig möglich sein soll: Karriere und Familie, freie Liebe und feste Beziehung, Stadt und Land etc.

»Insoheim belächelte jede Seite die andere. Und jeder war sich bewusst, dass die Stadt nicht das Land sein kann und umgekehrt.«

Zudem werden Menschen bei der Wahl ihres Wohnortes notgedrungen immer pragmatischer. Bedeutet, dass auch lange Pendelstrecken in Kauf genommen werden, um niedrigere Lebenskosten im Umland zu nutzen. Draußen wohnen, drinnen arbeiten, diese beliebte Formel wirft aber neue Fragen auf. Ist das dann wirklich best of both worlds? Oder doch eher ein eigentlich unguter Zwitterzustand? Wohin gehört man eigentlich, als Pendler, der irgendwann seine städtische Heimat verlassen hat? Gehört man in die Stadt, die einen immer noch ernährt oder in den ländlichen Raum, der einen aufnimmt? Wo ist Heimat, wo sind die Wurzeln? Insoheim würden viele Pendler wohl antworten, dass sich ihr wahrer Lebensmittelpunkt auf die Autobahn oder das Zugabteil verlagert hat. Nachhaltig, familiengerecht und gesund ist die lange An- und Abfahrt zur Arbeit jedenfalls nachweislich nicht. Und sie schafft, genau wie das Leben in den hochverdichteten Städten, eben sogar noch zusätzlichen Erholungsbedarf.

Damit sind wir wieder beim Ausgangsthema. Unsere Leben sind anstrengend geworden, deswegen kommt den Erhol- und Rückzugsregionen erst recht eine Aufgabe von gesell-



Foto: Julian Baumann

schaftlicher Dimension zu. Wenn »work hard, play hard« die Devise einer Stadt wie München ist, müssen eben auch genügend Spielplätze vorhanden sein. Etwas milder ausgedrückt: Die Genussregionen müssen ihren Charakter bewahren, ihre herrlichen Ressourcen schützen und selbstbewusst vertreten. Auch wenn es vielleicht nicht immer so wirkt, wenn wochenends die Horden anrücken: Gerade weil der Zuzug in den Städten noch weiter boomt, sind wir darauf angewiesen, dass es ein intaktes, entlastendes Umland gibt. Traditionsorientierte, naturnahe Regionen, die den Menschen wieder eine, naja, kleine Herzmassage und ein bisschen Luft geben können.

Wie notwendig das ist, ist zum Beispiel beim Hotelmarkt schon ganz gut zu beobachten. Bestseller ist da das junge Landhotel, das seine Kunden aus den Städten lockt, mit dem immer gleichen Konzept: Viel Wellness, viel gutes Essen (bedeutet: irgendwie regional, irgendwie deftig), schickes bis kultiges Naturdesign mit Holz, Stein und ein bisschen Neo-Folklore und insgesamt eine Botschaft: Ruh dich mal aus! Solche Häuser sind in den letzten fünfzehn Jahren überall entstanden und der Erfolg gibt dem Prinzip recht. Wir haben heute eben

nahezu ständig das innere Bedürfnis, aufgepäppelt werden zu müssen. Uns selbst wieder zu regenerieren, den Akku aufzuladen, um am Montag wieder den ganzen Irrsinn ertragen zu können. Früher ließ man sich mal eine sechswöchige Kur verschreiben, Kasse zahlte. Heute verordnet man sich notgedrungen selbst alle sechs Wochen ein verlängertes Wellnesswochenende in den Bergen und ordert Kaiserschmarrn – fürs Gemüt.

Max Scharnigg lebt in München und ist Journalist und Autor. Er gehört zur Redaktion von *Jetzt und* und arbeitet als Autor unter anderem für *Architectural Digest*, *Cosmopolitan* und das *Süddeutsche Zeitung Magazin*. Außerdem schreibt er eine Kolumne in der *Süddeutschen Zeitung*, von der eine Auswahl 2010 als Buch unter dem Titel *Das habe ich jetzt akustisch nicht verstanden* veröffentlicht wurde. 2011 erschien mit *Die Besteigung der Eiger-Nordwand unter einer Treppe* sein Romandebüt, das mit dem Literaturstipendium der Stadt München gefördert und mit dem Bayerischen Kunstförderpreis sowie dem Mara-Cassens-Preis ausgezeichnet wurde.



Foto: Wolfgang Ehn

ANDREAS »ANDERL« AIGNER — Landwirt

Beim Naderbauern

Andreas (»Anderl«) Aigner ist der Naderbauer. Während ich mit ihm an einem außergewöhnlich schönen Spätsommervormittag auf die Piesenhausener Hochalm rauf fahre, um Fotos von der hofeigenen Alm zu machen, reden wir über seine Kindheit, Kulturlandschaft, Whatsapp und Facebook, aber ebenso über sich häufende Trockenperioden und Starkregen am Berg, die den Bauern ordentlich zu schaffen machen. Im Grunde ist seine Lebensgeschichte, die in vier Naderbauer-Generationen eingebettet und am Hof in Marquartstein verwurzelt ist, aber ein ganz großes Plädoyer für das einfache, aber gar nicht leichte, Leben am Land. Klar ist, ohne Herzblut tut man sich sowas nicht an.

Text: Daniel Gollner, Stefan Heinisch

Andreas ist der älteste Sohn am Hof, hat drei Schwestern und einen Bruder. Schon ganz bald war ihm und der Familie wohl klar, dass der »Anderl« mal der nächste Bauer wird, der das Erbe verantwortungsvoll in die Zukunft führen darf. Hier im oberbayerischen Achental, genau in der Dorfstrasse 22 in Marquartstein-Piesenhausen. Seit zirka fünfzehn Jahren arbeitet er bereits aktiv am Hof, seit zwei Jahren gehört er ihm sogar. Aber schon in jungen Jahren saß Andreas Aigner auf dem Traktor und spürte wahrscheinlich die Naderbauer-DNA. Er wollte nie weg von hier, findet sogar, dass es hier am schönsten ist. Eine Ausnahme: Im Zuge seiner jugendlichen Skikarriere ging es schon mal im Bus nach Österreich, um dort Rennen zu fahren. Andreas erinnert sich an Grenzkontrollen. »Den Pass mussten wir schon herzeigen, aber schikaniert wurden wir nicht«. Das ist schon eine Weile her. Aber auch heute gibt es wieder Grenzkontrollen. Am Walsberg zwischen Salzburg und Bayern.

Der gelernte Zimmerer besuchte und absolvierte auch eine Landwirtschaftsschule. Ein bisschen »gejuckt« hätte ihn das Weggehen aber schon, gibt er ohne zu zögern zu. Als Zimmerer wollte er nämlich »auf die Zunft gehen«, das war der Plan. Aber es kam dann, wie so oft, doch anders. Bereuen tut er nichts, der »Anderl«. Als Vater von vier Kindern scheint er sehr zufrieden zu sein, strahlt diese tiefe Ruhe aus, die Landwirte oft haben, wie ich meine. Er hat – ebenso wie viele seiner Berufskollegen – ein Körperspannung, die motorisch weniger geschickte Städter gar nur von Titelseiten diverser sport- und freizeitanimierender Magazine kennen. Wo kommt eigentlich all der körperliche (und seelische) Gleichklang des Bauernstandes her, den kein Fitnessstudio-Abo schafft? Obwohl diese Berufsgattung doch großteils unter schweren Bedingungen arbeitet, als in ähnlichem Maße fleißige Büroangestellte, die wiederum aber doch eher Burnout-gefährdet sind, als Bauern oder Bäuerinnen. Fakt ist, es gibt gar



Fotos: © Daniel Gollner

keine Landwirte oder Handwerker, die dieser Gegenwartskrankheit verfallen. Nein, noch nie gehört. Die sind alle zu viel draußen, um überhaupt krank zu werden. Das ist ihr Geheimnis.

»DES WAS MA G'ERBT HAT, SOLLT MA MINDESTENS NET SCHLECHTER WEITERVERERBEN«

Klar ist es schön, wenn vier Generationen gleichzeitig am Hof leben, das gibt es nicht mehr so oft und bedeutet Familie im eigentlichen Sinn. Aber natürlich müssen auch alle vom Ertrag leben können, den der Hof, die Landwirtschaft, die Direktvermarktung von Almrindfleisch und die Vermietung am Berg einbringen. Früher, da hat der Andreas mit seinen zwei eigenen Traktoren im Winterdienst auch noch für die Gemeinde gearbeitet, aber damit ist nun Schluss. Die Zeit verbringt er lieber mit seinen Kindern beim Skifahren, er, der ehemalige Hoffnungsträger oberbayerischer Skiwelt-



cup-Ambitionen. Winterzeit ist auch »Family-Time«, denn dann ist es etwas ruhiger im Achental und die einzige Zeit im Jahr, in der die Akkus wieder aufgeladen werden können. Ich finde, Langsamkeit passt ja generell sehr gut zu diesem Fleck bayerischer Erde, der in seiner topographischen Beschaffenheit auch dafür sorgt, dass der Chiemsee stets Wasser nachschub aus Tirol bekommt (mehr zur Ache übrigens ab Seite 40).

Der junge Naderbauer ist oft auf der Alm, denn »dort oben ist es schöner, als überall anders«, bringt er es mit Entschlossenheit auf den Punkt. Nachvollziehen können das aber ohnehin nur diejenigen, die schon mal hier oben (oder ähnlich alpin) waren. Ein Hinweis in eigener Sache: Via Instagram kann man ganz sicher nicht den Geist des Ortes spüren, also den »genius loci«, was auch immer euch all die hyperaktiven »Influencer« erzählen mögen. Nein, never, ever.

Eine gute Dosis Gegenkraft zum ausschließlich digitalen Reisen im Smartphoneformat



ist ein echter, vielleicht altmodischer Besuch inklusive Übernachtung auf der Niederalm. Hier finden Stadtflüchtlinge, Land-Aficionados und Bergfreunde, die vom Naderbauer in Eigenleistung eigenhändig errichtete Ferienwohnung, die einerseits den Komfort hat, den man von tallagigen Apartments kennt, aber doch mit einem gänzlich anderen Natur- und Kulturraum als unten im Tal aufwarten kann, obwohl »der« dort unten im Achantal ja so schlecht auch nicht ist. Wer hungrig ist und gar noch weiter blicken möchte (z.B. den Chiemsee in seiner ganzen Pracht), der sollte gleich zu einer Brotzeit auf die Hochalm fahren.

»WENN DIE KLEINSTRUKTURIERTE LANDWIRTSCHAFT ÜBERLEBEN SOLL, MUSS WOHL JEDER SEINE NICHE FINDEN«

30 Stück Jungvieh sind auf der Niederalm, auf der Hochalm noch mal 50 Tiere, alles Eigenvieh wohlgemerkt. Und mit Hörnern. Aus Überzeugung, das fällt auf, die Leute sprechen darüber und fragen. Auf der Alm wird die täglich frisch gemolkene Milch verkäst, die Molke bekommen die vier Alm-Ferkel. »Die Ferkel dürfen bei uns immer zwei Mal auf die Alm«, sagt der

»Anderl« und schmunzelt, während ich hingegen eher mit einem fragenden Blick erwidere. »Ja, einmal eben als Ferkel und dann nochmal als Speck für die Brotzeit hungrige Gäste oder Einheimischer«, spricht der Bauer und beschreibt damit unaufgeregt den logischen Kreislauf der Nutztiere am Hof. Im Herbst wird der übrige Bergkäse im Tal verkauft. So schließt sich ein Wertschöpfungskreislauf, der vier Generationen ernähren kann.

Auf die Frage, was denn »Ausgleich« für ihn bedeutet, beziehungsweise wo er ganz persönlich Kraft tankt, wenn die Batterien mal leer sind, erwidert »Anderl« Aigner prompt: Familie! Urlaub braucht er selbst eigentlich gar nicht, obwohl, nächstes Jahr soll es mit den Kindern wieder mal ans Meer gehen. »Es is scho fia mi auch amoi sche, wegzufahren. Aber vor allem für die Kinder ist es wichtig, die brauchen das«, sagt der vierfache Vater und weiß, dass es nicht lange dauern wird, bis er wieder zuhause sein darf.

—
Naderbauer, Familie Aigner
Dorfstrasse 22
D-83250 Marquartstein
+49 (0)8641 592374
www.naderbauer.de



Foto: Wolfgang Ehn

Da Geiga und die wuide weide Welt

Florian (Flo) Starflinger findet, dass Erfolg die unterschiedlichsten Gesichter haben kann, nichts mit materiellen Dingen zu tun hat und eine sehr persönliche Einschätzung ist. Außerdem braucht's zum Erfolg auch immer ein Quäntchen Glück.

Vielleicht war es genau jenes Glück, dass ihn sein Onkel aus Kempten (ein absoluter Rocker) mit der E-Gitarre angefreundet hatte, bevor der Achantaler, der mit Metal und Rock-Musik aufwuchs, dann relativ spät im Alter von 15 Jahren den Querpass auf die Geige wagte. Heute spielt der gebürtige Staudacher, der im Achantal lebt, mit seinen Bandkollegen von »Django 3000« in sämtlichen Konzerthallen der Republik und bittet jährlich zu den Unplugged-Heimatkonzerten in Staudach-Egerndach.

Text: Daniel Gollner, Stefan Heinisch

Der Onkel war sein großer musikalischer Förderer, die Eltern haben den Querkopf ebenso ausdauernd supported. Nur YouTube-Tutorials gab es damals noch nicht. Gelernt wurde altmodisch aus den Heften und von VHS-Kassetten. Das klingt nach guter, alter Zeit, die – subjektiv gefühlt – doch eigentlich noch gar nicht so weit weg ist. Sepp Kaschak, von der Musikschule im benachbarten Grassau, hat den Florian recht rasch »auf einen guten Stand gebracht«, um es mit Starflingers Worten zu sagen. Flo meint über sich selbst, er hätte eben kein Talent in Übermaßen, jedoch einen »gesunden« Zugang zur Musik, ein gutes Gehör und sei eine fleißige Arbeitsbiene. Der damalige Tagesablauf des jungen Musikers klingt rückblickend durchaus eintönig, lässt aber schon die Emsigkeit und Arbeitsfreude erahnen, die ihn konsequent getrieben hat: Unterricht, dann nach Hause, auspacken und den ganzen Tag Musik machen.

Lächelnd erzählt Florian von der Tagesplanung seines Professors. »Junge, das Leben ist eigentlich ganz einfach. Der Tag hat 24 Stunden. 8 Stunden zum Schlafen, 8 Stunden üben und 8 Stunden machst du, zu was immer du Lust hast«.

Und dann ist da eben noch das »Quäntchen Glück«, auf das sich der spätberufene Geigen- spieler mit Konzertdiplom nach eigener Aussage immer verlassen konnte.

»DIE MENSCHEN MÖCHTEN DAS ANFASSEN KÖNNEN, WAS SIE HÖREN«

Wer Django 3000 im Achantal live erleben möchte, sollte sich eines ihrer Heimatkonzerte im Unplugged-Gewand nicht entgehen lassen. Die Idee einer Konzertreihe daheim im Chiemgau hat sich beim Wirt (Gasthof Ott) entwickelt, wo die Band regelmäßig für ihre Auftritte probte. »Dass die Leut' auch von



Foto: © Laura Besch

außerhalb so zahlreich zu den Heimatkonzerten kamen, das war eine echte Überraschung für uns« erzählt Flo über die ersten Erfahrungen des musikalischen Comebacks in der Heimat. In Bayern gibt es kaum noch Bühnen, wo das oberbayerische Quintett noch nicht gespielt hat. Lokalgröße einerseits, Konzertauftritte in Südkorea, Russland und Indien andererseits. Chapeau!

Nach ein paar erfolgreichen Jahren beim Ott, wurde schlussendlich der Nachbarwirt, Gasthof Mühlwinkl, als neue Location auserwählt, denn die lokale Wirtshauskultur will ja immerhin fair und abwechselnd gepflegt werden. Die Performances »a casa« bieten aber viel mehr als nur sehr nah am Geschehen dran zu sein. Mittlerweile durfte das Format der Nachfrage entsprechend wachsen und so wird in Kooperation mit dem Achantal Tourismus ein abwechslungsreiches Nachmittagsprogramm mit Schlittenfahren, Flugsport, Bogenschießen

sowie Frühschoppen und Hoagascht angeboten. Erlebnisplanung by Locals. Aber über allem steht die Kombination aus Django 3000-Kompositionen und Chiemgauer Wirtshausatmosphäre. Die ist unschlagbar!

»IN MEINEN TIEFEN BIN I SCHO A TYPISCHER EINHEIMISCHER«

Florian ist gern »dahoam«, wie er sagt, mag es aber auch, wenn es mal bunt und wild zugeht. Das klingt nach einem Idealbild des Nicht-Urbanen. Nach Dorf reloaded, einem Ort, der Vielfalt fördert, offen ist, aber auch die eigenen Wurzeln, die DNA kennt und noch dazu das pflegt, was die Identität der Menschen nährt. Auf die Frage, welche Eigenschaften den Menschenschlag im Achantal wohl am treffendsten beschreiben, braucht Flo nicht lange zu überlegen. »Die direkte Art, Hilfsbereitschaft und Geselligkeit. Aber auch ein



Foto: © Daniel Gollner

*Hoagascht (Seite 23): Darunter versteht man eine musikalische Veranstaltung mit unterschiedlichen Interpreten. Die Besetzung besteht fast ausschließlich aus traditionellen Instrumenten. Die Musikstücke werden sowohl instrumental gespielt, als auch mit Gesang vorgetragen. In Bayern wird Hoagascht als zwangloses Zusammentreffen bei Speis und Trank im Wirtshaus gepflegt. Man kommt mit oder ohne Instrument, sitzt in Gruppen beisammen und ohne Regie oder Ablaufplan spielt mal die eine Gruppe, mal die andere oder ein Solist.
(Quelle: wikipedia.de)



Foto: © Laura Besch

gesundes Misstrauen dem Neuen gegenüber. Die Leut' glauben halt nicht alles was man ihnen als große Weiterentwicklung verkaufen möchte. Ja, und naturverbunden sind die meisten Achentaler aus meinem Freundeskreis schon« definiert der Folkrocker die Genetik der lokalen Wesenszüge.

Ansonsten sucht und genießt der 38-jährige immer wieder den Rückzug beim Fliegenfischen, um nachzudenken, um alles rund um ihn wieder klarer zu sehen. »Diesen Fokus, diese Klarheit brauche ich beim Schreiben und Produzieren«, erzählt der naturverbundene Geiger über den Modus Vivendi von Auszeit, Familie und Inspiration, zu dem die luftigen Ausflüge über die Alpen im Motorsegler ebenso dazugehören.

»EINE BESONDERE GEGEND MIT IMMER MEHR ZUNEIGUNG VON AUSSEN«

Die landschaftlichen Reize und die gute Erreichbarkeit (bei wenig Verkehr benötigt man für die Strecke Achental – München gerade mal 50 Autominuten und nach Salzburg sogar nur 30 Minuten) machen das Achental für viele Menschen sehr attraktiv. Florians Gefühl sagt ihm unleugbar, dass in naher Zukunft mehr

Menschen aus den Städten ins schöne Flusstal kommen werden, um sich hier niederzulassen. »Ehrlich gesagt versteh ich das auch. Bevor ich irgendwo völlig überbeuert wohnen muss, fahr ich lieber eine Stunde und darf in der schönsten Gegend leben, die man sich vorstellen kann«, meint Florian »und diejenigen, die ihre wuidn Jahre noch nicht durchlebt haben, kommen halt wenn sie – so wie ich – um die 40 sind und auch etwas Ruhe und Ausgleich brauchen« grinst er, weil er doch weiß, wovon er spricht.

—
Django 3000 und Florian »Flo« Starflinger
Website mit Konzert- und Tourdaten:
www.django3000.de

Gasthof Zum Ott
Egerndach 4 | D-83224 Staudach-Egerndach
+ 49 (0)8641 699590
info@gasthof-ott.de

Gasthof Mühlwinkl
Mühlwinkl 12 | D-83224 Staudach-Egerndach
+49 (0)8641 2414
info@gasthof-muehlwinkl.de



Foto: Wolfgang Ehn

»Events & Hollywood-Konzepte funktionieren bei uns nicht«

Fritz Irlacher ist Monsieur Heilkunde. Nicht, dass er das von sich selbst so behaupten würde, das tun andere. Es stimmt aber. Irlacher kennt die Wiesen und Felder im inneren Achantal wie kein anderer. Fritz war hier, in der Gemeinde Schleching, aber auch 18 Jahre lang Bürgermeister und Initiator des über die Grenzen der Region hinaus gelobten »Ökomodell Achantal«. Außenstehende meinten hinsichtlich seiner damalige Pionierleistung, er sei einfach »a zacher Loder« (also ein ausdauernder, widerstandsfähiger Zeitgenosse) gewesen. Heute lässt es der rüstige Pensionist etwas ruhiger angehen und entführt Gäste und Einheimische regelmäßig in die Welt der Heilkräuter. Das ist seine Mission.

Text: Daniel Gollner, Stefan Heinisch

Es gäbe so viel zu erzählen, über das, was die Natur den Menschen schenkt. Hinsichtlich der Heilkräfte der Kräuter und Pflanzen, die oft unbemerkt am Wegesrand blühen und deren Inhaltstoffe und Wirkung kaum noch jemand kennt oder deuten kann. »Aber die Leute merken sich heutzutage keine Fakten mehr, deshalb erzähle ich Geschichten drumherum, das funktioniert viel besser«, verrät Irlacher sein Geheimrezept für Wissensvermittlung und Storytelling in Zeiten sinkender Aufmerksamkeitsspannen. Ich muss gestehen, auch ich wusste nicht, dass das weltbekannte Aspirin ein Derivat der Salicylsäure ist, die wiederum in der Rinde des Weidenbaums vorkommt. In dem Moment, in dem mir der rüstige Schlechinger dieses Wissen vermittelt, stehen wir sogar direkt vor einem Weidenbaum im inneren Achantal, corpus sanum. Dabei

merke ich, wie Geschichten wirken, die Salicylsäure hingegen werde ich morgen wohl wieder vergessen haben. Bis zu 20, manchmal 30 Personen, begleiten den Chiemgauer Kräuterpapst bei seinen Wanderungen im Achantal. »Die Menschen spüren eine Natursehnsucht, die brauchen das, sind sehr neugierig«, beschreibt Fritz Irlacher die Motivation, die dahinter steckt und gut nachvollziehbar ist.

»D'SCHLECHINGA SAN 20 JAHR Z'RUCK«

Da Schleching fast wie eine etwas abgelegene Enklave im schönen Talschluss liegt, bildete sich über die Zeit außerhalb der Gemeinde das klischeehafte Vorurteil, dass die Bürger und ihr Handeln den Anschluss an die Gegenwart verloren hätten. So hört man das oft im



Foto: © Daniel Gollner

Alpenraum. Umso abgelegener, desto hinterwäldlerischer, meint der Volksmund. Stimmt aber nicht, schon gar nicht für die innovativen Schlechinger, wie den ehemaligen Bürgermeister Irlacher und seine Amtskollegen aus den anderen acht Talgemeinden (Bergen, Grabenstätt, Grassau, Marquartstein, Reit im Winkl, Staudach-Egerndach, Übersee und Unterwössen), die im Jahr 1999 das mutige Vorhaben »Ökomodell Achantal« gründeten.

Das Modell fördert vor allem eine umweltverträgliche und zukunftsorientierte Entwicklung der Region. Vor diesem Hintergrund entwarfen die Gründerväter ein Vier-Säulen Konzept. Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft, Sicherung landwirtschaftlicher Betriebe und regionale Produktvermarktung, Fördern und Entwickeln eines naturverträglichen Tourismus und verstärkte Nutzung erneuerbarer Energie-

träger aus der Region. Und zumal das Achantal nicht vor Landesgrenzen halt macht (die Ache entspringt ja schließlich auch in Tirol), arbeitet das Ökomodell von Beginn an auch eng mit den Tiroler Nachbargemeinden Kössen, Schwendt und Kirchdorf zusammen. Ein schönes Plädoyer für interregionale Kooperation, innovativ und wegweisend. Neben vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten wurde mit diesem Vehikel auch ein politisches Kräftebündel geschaffen, das der smarte Altbürgermeister so definiert: »Wenn neun Bürgermeister beim Minister vorstellig werden, dann schaut des ganz anders aus, als ob jeder separat dort auftreten würde.« Ein leichtes Schmunzeln kann er dabei nicht unterdrücken.

Touristische Überlegungen beflügelten die Initiative rund um das Ökomodell, das zuerst eigentlich nur als Ökomodell Schleching geplant



war, aber Irlacher erkannte bald, dass das »ein Schmarrn« wäre und so expandierte die Idee in die Region hinaus. Reit im Winkl, so erinnert sich Fritz an vergangene Zeiten, hatte sehr lange das Image zweier lokaler Persönlichkeiten als Basis für Werbung und Kommunikation verwendet. Maria Hellwig (volkstümliche Schlagersängerin) und die Olympiasiegerin Rosi Mittermaier (heute Mittermaier-Neureuther). Erst nach dem Tod von Maria Hellwig und dem »lokalen Verlust« der Gold-Rosi, die nach Garmisch übersiedelte, hat auch bei den Verantwortlichen in Reit im Winkl ein Umdenken eingesetzt. Heute wird der »Schlechinger Weg« dort sogar als großes Vorbild genannt. Nicht das erste Mal, dass ein vermeintlicher Zwerg (im Sinne der Größenordnung der touristischen Nächtigungen beider Gemeinden) einem Riesen den rechten Weg zeigt.

**»WENN MIA AN SOMMERFRISCHLER
G'SEHN HAM, DANN HAM'MAN IMMER
G'RIASST«**

Jahrelange Erfahrung und strategisches Denken erzeugen einen Nachhall bei den Menschen, die das über einen langen Zeitraum ausgeübt haben. Man merkt eben, dass Fritz Irlacher noch immer ein politisch-strategischer Kopf und darüber hinaus hellwach ist, auch wenn er sich jetzt über diverse Fehlentwicklungen nicht mehr so ärgert, wie er das früher getan hat. Auf die Tourismusentwicklung im Achtental angesprochen, eröffnet er sofort ein Fachgespräch. »Die Tiroler machen immer nur Hollywood, des wollen wir nicht. A guate Bergwirtschaft braucht ma«, definiert er ein Erfolgsrezept für tourismusökonomische Prosperität.

»Aber auch wir haben Fehler gemacht. Es wurde zu wenig für den Nachwuchs getan, nicht ausreichend in die Ausbildung investiert. Und die Jungen, die wollen heute auch nicht mehr vermieten«, so Fritz über die negative

Bettenentwicklung im Dorf und Tal. Wenn er sich zurückerinnert, dann kommen ganz schnell gänzlich andere Bilder hoch, die eine Art Blütezeit des Fremdenverkehrs erahnen lassen. »Wir sind ja noch in den Keller g'schickt worden, wenn die Gäste gekommen sind«. Sommerfrische eben.

Abschließend streut der Kräuter-Pädagoge noch der Angelika Rosen. Anfangs dachte ich, es müsse sich dabei um seine Frau oder eine frühe Liebe aus ledigen Zeiten handeln. »Wenn ich die Angelika seh', dann ist das, als ob ich einer sehr guten Freundin begegnen würde«, so der Schlechinger leicht romantisch. Dabei handelt es sich nicht um eine begehrenswerte, schöne Maid, sondern um eine Vertreterin aus der vielfältigen Welt der Flora, auch Engelwurz genannt. In Zeiten der Cholera und Pest war die Angelika ein wichtiges Heilmittel. Bauern setzten die Wurzeln auch bei ihren Tieren ein, um Koliken und andere Verdauungsprobleme zu heilen. Fritz pulverisiert das heilende Kraut und kippt jeden Tag einen kleinen Löffel davon in seinen ersten Morgenkaffee. »Natürlich schmeckt er dann vielleicht nicht mehr so gut, aber des is mia wurscht«, ist sich der Achentaler über die Heilkraft seines Kräuterelixiers bewusst.

—
Fritz Irlacher
Bürgermeister a.D. bietet regelmäßig
Kräuterwanderungen in & um Schleching an.

Treffpunkt:
Achtental Tourismus
Tourist-Information Schleching
Bürgerhaus
Schulstr. 4
83259 Schleching
+49 (0)8641 59791-0



Foto: Wolfgang Ehn

»Heute kann ich sagen es ist gut.«

»Er ist so stark, wie ein Baumstamm, der wankt nicht«, so beschreibt Stefanie ihren Vater, Andreas Kuhnlein, freischaffender Bildhauer, Autodidakt, gelernter Schreiner, Denker und Schwerstarbeiter. Unbestritten wurzelt er tief im Achantal, seiner Heimat Am Lindenbichl. Die intensive, zumal auch provozierende Kunst kommt aus dem Seelenboden eines kräftigen Mannes und ist eng mit den Erlebnissen der 1970er-Jahre verknüpft, als der Achantaler für den Bundesgrenzschutz tätig war. Im Zuge seiner Dienstpflicht wurde er unter anderem mit RAF-Terror, Schleyer-Entführung und Anti-Atomkraft-Demonstrationen konfrontiert. 1981 bringt ihn die Hofübernahme wieder zurück in den Chiemgau, wo er bis heute im Winter kreativ ist und ab Mai seine Ausstellungen koordiniert. Gespräch mit einem Grenzgänger, der durch die Kunst die Befreiung seines Lebens gefunden hat.

Text: Daniel Gollner, Stefan Heinisch

Andreas Kuhnlein erblickt im Juli 1953 das Licht der Welt, aus der Perspektive der ruhigen Alpenlandschaft des Chiemgaus. Das Geburtsjahr des Achantaler Künstlers markiert aber auch unruhige, aufwühlende Zeiten, die von Terror, Wandel, gar Revolution geprägt sind. Nach dem Tod Stalins beginnt die Entstalinisierung Russlands, ein bewegter Juni sieht die Krönung von Elisabeth II. zur Königin des Vereinigten Königreichs, aber auch den Volksaufstand in der DDR, der von der Sowjetarmee im Juni gewaltsam und mit 34 Toten blutig niedergeschlagen wird. Kuba feiert die Anfänge von Fidel Castros Revolution.

Ist es möglich, dass Andreas Kuhnlein eine kleine Portion dieser globalen Energieladung mit in sein Leben nahm, oder war das alles nur Zufall. Er selbst würde diese Gedanken wohl nicht unterstützen. Als bekennender Christ hat er zwar große Probleme mit der Institution

Kirche, das Neue Testament als Roten Faden für das Leben kann er sich hingegen gut vorstellen. Von Karma und Reinkarnationskonzepten hält er nicht allzu viel.

»WENN ICH DIE KUNST NICHT HÄTTE, WÄRE ICH WOHL ALKOHOLIKER GEWORDEN«

Schreinerlehre im Alter von 14 Jahren beim »alten Kurfer« (Schreinerei Kurfer in Unterwössen). Die streng konsequente, aber auch soziale Art des Chefs wird für den Lehrling prägende Wirkung haben. Die Familie ist schon früh getrennt, da der Vater als Buchdrucker im Achantal keine Arbeit findet. Er lebt fortan in München. Mit der Mutter bilden die Tante und der Opa ein starkes Familientrio, das Andreas und seinen beiden Schwestern Geborgenheit vermittelt. Der Verlust der

väterlichen Identitätsfigur schneidet indessen ein sehr tiefes Loch in die Seele des Unterwössners, so als ob er jetzt mit seinen präzisen Furchen und Einschnitten, die er seinen von China bis in die USA begehrten Holzskulpturen mit der Motorsäge abringt, diesem Schmerz immer noch Ausdruck verleihen möchte. »Die Kettensäge erlaubt es mir, den emotionalen Zustand, den ich empfinde, in relativ kurzer Zeit umzusetzen. Das wäre mit einem anderen Werkzeug nur schwer möglich«, so der begabte Künstler über seine kraftvolle Signatur, die er in körperlicher Schwerarbeit ausschließlich in vom Sturm gefällten oder kranken Achantaler Hartholzstämmen abbildet. Er braucht diesen harten Werkstoff, den Widerstand, den Kampf gegen das Material. Beobachtet man ihn bei seinem kreativen Job, dann spürt man sofort, dass er im Flow ist, ein Zustand, den der Glücksforscher Mihály Csíkszentmihályi nach Beobachtungen bei Extremsportlern und Chirurgen als Schaffens- bzw. Tätigkeitsrausch beschreibt. Schon 1908 sprach Kurt Hahn von einer »schöpferischen Leidenschaft«, einer spielerisch-explorativen Tätigkeit. »Kunst ist ein gewaltiges Ventil, da ist alles drin, was ich in meinem Leben erfahren habe«, bringt er den Antrieb seines Schaffens konkret auf den Punkt.

Vor gut zehn Jahren gestaltete Kuhnlein den Andachtsraum im Bendlerblock des Bundesverteidigungsministeriums in Berlin. Unter dem Titel »Zerklüftete Antike« präsentierte er 2016 seine Werke in der Münchner Glyptothek. Sechzehn extra dafür geschaffene, zerklüftete Holzskulpturen wurden den antiken Meisterwerken gegenübergestellt.

»10 GRAD MINUS IST DIE IDEALE ARBEITSTEMPERATUR«



Foto: © Daniel Gollner

»Der Inhalt meiner Kunst zeigt die Meinung, die ich vom Menschen habe«, determiniert der wache und stets kritische Geist den Schaffensprozess seiner Skulpturen. Ihn fasziniert das Bipolare im Menschen. Einerseits die Sanftmut, Verletzlichkeit und andererseits auch dieses enorme Gewaltpotential, das in allen Homo sapiens schlummert. Das ist der Stoff, aus dem sein Werk geschaffen ist.

Die große, künstlerische Wende wird durch ein Interview initiiert, das der Intendant August Everding mit dem damaligen Kardinal und späteren Papst Benedikt XVI. 1996 führte. Angesprochen auf die Inquisition erwiderte der Kardinal, der lange Jahre seinen Urlaub in Unterwössen verbrachte, dass diese nach damaligem Recht legitimiert gewesen sei. Ein moralisches Statement kommt ihm dabei nicht über die Lippen, was bei Kuhnlein völliges



Unverständnis und großen Ärger hervorruft. Das beeindruckende Werk, das daraufhin in einem emotionalen Ausnahmezustand entsteht, nennt er in Anlehnung an Ratzingers Aussage »Großinquisitor«. Dass er die Skulptur eine Zeit lang brennen lässt, verunsichert die ganze Familie, ist aber auf seine gedankliche Verbindung »Inquisition - Feuer - Verbrennen« zurückzuführen. »Da wusste ich, dass ich meinen Stil gefunden habe. Ich habe fortan nie wieder was anderes gemacht«, so der Achantaler.

»WENN ICH LÄNGER ALS ZWEI WOCHEN WEG BIN, DANN ZIEHT SICH BEI MIR DER BAUCH ZAM«


Die Kulturlandschaft prägt die Menschen und so ist es nicht verwunderlich, dass auch Andreas Kuhnlein vom Barock, der katholischen Kirche, dem Glauben beeinflusst wurde. Obwohl seine Wurzeln hier tiefer nicht gehen könnten, ist er doch froh, dass ihn sein Lebenslauf auch aus dem Tal zwischen Chiemsee und Tiroler Landesgrenze rausgetragen hat. Prägend die Zeit als junger Bundesgrenzschutzbeamter, als ihn sein Streifenweg durch das geteilte Dorf Mödlareuth (auch »Little Berlin« genannt) an der bayerisch-thüringischen Grenze führt. Erstmals erkennt der junge Oberbayer, dass die Welt nicht überall so heil ist, wie er es in der Achantaler Heimatgemeinde erleben durfte.

Mit seiner Frau Angelika ist er seit 40 Jahren verheiratet. Die beiden haben heute vier Töchter und sieben Enkel. Die Familie hat für Kuhnlein große Bedeutung, will er doch die eigenen negativen Erfahrungen in jungen Jahren nicht an seine Kinder weitergeben.

»ICH STEHE UM 4:45 UHR AUF, SEIT 40 JAHREN«

Das Familienleben hat aber da seine Grenzen, wo die kreative Phase beginnt. »Beim Arbeiten braucht sich keiner sehen zu lassen, da will ich mei Ruah. I schneid vier bis fünf Monat von da Früh bis auf'd Nacht, des geht nur, wenn du von etwas besessen bist«, beleuchtet er seinen puristischen, konsequenten Zugang zur Kunst. Auch seine Frau bestätigt, dass seine ungehörige Impulsivität, oder wie sie es beschreibt »er kann so richtig narrisch werden«, nicht immer eine Wohltat für Mitmenschen und das familiäre Umfeld ist, »aber«, meint sie weiter, »es ist gut für seine Arbeit, wenn er in Rage ist, dann erschafft er außergewöhnliche Werke«.

—
Auf der Website www.kuhnlein.eu findet man in der Rubrik »Termine« aktuelle und kommenden Ausstellungen des Künstlers.



**»Vom Eise befreit
sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden,
belebenden Blick;
im Tale grünet Hoffnungsglück.«**

– Johann Wolfgang von Goethe

Ein Fluss, viele Namen

Nicht viele Alpenflüsse wechseln ihren Namen so oft wie diese Ache. Zu Beginn heißt sie »Jochberger Ache« (Quellursprung am Pass Thurn in Tirol), ab Kitzbühel bis nach Sankt Johann in Tirol »Kitzbüheler Ache«. Dort nimmt der Fluss zwei weitere Achen auf und heißt fortan bis Kössen »Großache«. An der Landesgrenze zwischen Tirol und Bayern wechselt die Ache zum letzten Mal ihren Vornamen und wird nun bis zur Mündung in den Chiemsee nach ihrer Herkunft »Tiroler Ache« genannt.

— BAYERISCHER AMAZONAS

Die Ache gehört zum Flusssystem der Donau, da der Chiemsee über die Alz in den Inn entwässert. Quellhöhe: 1.797 Meter ü.M., Mündungshöhe: 515 Meter ü.M. Die Ache ist der größte Zufluss des Chiemsees und bringt eine mittlere »Jahresfracht« von 425.000 Tonnen Schwebstoffen mit. Aufgrund dieser Feststoffmengen wächst das Mündungsdelta immer weiter in den See hinein – und zwar jährlich mit einer Fläche von zwei Fußballfeldern. Weit gereist sind auch die Wintergäste: Zehntausende Wasservögel aus Nord- und Osteuropa überwintern am Chiemsee, im Schutz des Flussdeltas.

— DIE ENTENLOCHKLAMM

Auf Höhe der deutsch-österreichischen Grenze zwingt sich die Ache durch das Entenloch. Die ursprünglich nur 3,4 Meter schmale Felsenge verklebte regelmäßig bei Hochwasser und verursachte einen enormen Rückstau der Wassermassen in die österreichische Gemeinde Kössen. Eine Karte von 1815 zeigt sogar einen Übergang an dieser Stelle. Im Winter 1906/07 wurde mit der Erweiterung der Felsenge auf 12 Meter begonnen. Der Name der Engstelle hat übrigens nichts mit den Wasservögeln (Enten) zu tun, sondern bezieht sich auf die Ausläufer »Enden« der Berge.



— FREIZEIT & ERHOLUNGSRAUM

Noch vor ca. 60-70 Jahren konnte ein Großteil der Einheimischen nicht schwimmen. Der Fluss wurde kaum zum Baden genutzt, galt als gefährlich und selbst im Sommer als kalt. Die Kiesbänke und Achendämme gelten hingegen schon lange als Anziehungspunkt für Erholungssuchende. Das hat sich bis in die Gegenwart nicht verändert, auch heutzutage wird die Ache mit ihren Kiesbänken und Dämmen für Freizeitaktivitäten genutzt (Radfahrer, Läufer, Spaziergänger). Auf den Kiesbänken wird gerne einfach nur relaxt. **TIPP:** Schöne Kiesbänke befinden sich im Abschnitt zwischen Unterwössen und Schleching.

Foto: Wolfgang Ehn

— RAFTING

Sport Lukas aus Schleching organisiert Schlauchbootfahrten (Rafting) auf der Tiroler Ache. Die Großschlauchboote werden von ausgebildeten und erfahrenen Schlauchbootführern gesteuert. Die Route führt u.a. durch die Entenlochklamm (Die Fahrt durch die Entenlochklamm zwischen hochaufragenden Felswänden und vorbei an weißen Kiesbänken, bleibt als unvergessliches Erlebnis garantiert in Erinnerung). Saisonzeit ab Mitte Mai, Rückfragen und Anmeldung unter: +49 (0)8649 243 info@sportlukas.de www.sportlukas.de



Wandern

BERGSTEIGERDÖRFER SCHLECHING & SACHRANG

Schöne Berge gibt es in den Alpen natürlich viele, aber nur ganz wenige dürfen das Prädikat »Bergsteigerdorf« führen. Diese Initiative, die sich aktiv für Umweltschutz und »naturverträglichen« Tourismus im Alpenraum einsetzt, wird von den Alpenvereinen Südtirols, Deutschlands, Österreichs und Sloweniens getragen. Aktuell sind es 27 Bergsteigerdörfer mit gemeinsamer Philosophie, in Bayern sind es insgesamt vier. Neben Schleching und Sachrang auch noch Ramsau bei Berchtesgaden und Kreuth in den Bayerischen Voralpen. Es handelt sich dabei um Orte, die sich selbst als Gegenthese zu Großski-gebieten und lärmenden Veranstaltungen verstehen.

Die Bergsteigerdörfer setzen sich ganz bewusst für die Umsetzung der Protokolle der Alpenkonvention ein. Die Alpenkonvention ist ein völkerrechtlicher Vertrag, abgeschlossen zwischen den 8 Alpenstaaten und der Europäischen Union, zur nachhaltigen Entwicklung und zum Schutz der Alpen.

DER GEIGELSTEIN ALS VERBINDUNG ZWISCHEN SACHRANG UND SCHLECHING.

Der Geigelstein ist mit 1.808 Meter Höhe der zweithöchste Gipfel im bayerischen Teil der Chiemgauer Alpen. Das Gebiet rund um den Geigelstein steht seit 1991 unter Naturschutz. Weil damals eine Skischaukel und damit mehrere Seilbahnen auf den Berg geplant waren, kam es hauptsächlich in Schleching zur Bildung einer Bürgerinitiative, die erreichen konnte, den Berg als Naturschutzgebiet auszuweisen. Man nennt ihn übrigens auch den »Blumenberg des Chiemgaus«.

Auf dem höchsten Punkt des Geigelsteins stehen ein Gipfelkreuz und eine kleine Kapelle. Der Panoramablick reicht an klaren Herbsttagen bis zu den Berchtesgadener Alpen im Osten, zum nahen Kaisergebirge und dem Großglockner im Süden, zum Karwendel im Westen und zum Chiemsee im Norden.

Neben dem Geigelstein hat das Achantal auch weitere »Hausberge« wie die Kampenwand (1.668 Meter), die Hochplatte (1.586 Meter), den Hochgern (1.744 Meter) und den Hochfelln (1.674 Meter). Wandertipps erhalten Sie in den Tourist-Infos des Achantals. In unserem Magazin möchten wir Sie mit einer Bergtour rund um den Geigelstein inspirieren.

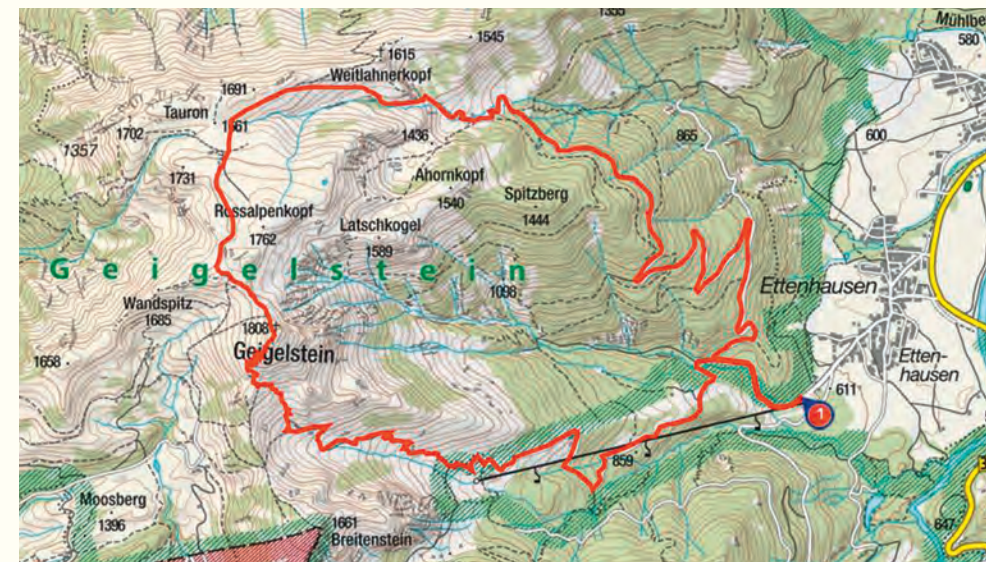


— UNSER TIPP 
VON SCHLECHING ZUM GEIGELSTEIN.
Dauer: ca. 7 Stunden, Länge: 15,3 km
Höhenunterschied: 1.186 Meter

Beschreibung: Vom Parkplatz Geigelstein in Ettenhausen (siehe Karte) führt der Weg Nr. 8 zur Wuhrsteinalm. Durch das schöne Almgebiet der Wuhrsteinalmen wird über eine Forststraße in großen Serpentin die Wirtsalm (1.421 Meter) erreicht. Ein kleiner Steig (Weg Nr. 8) führt zum Teil durch den latschenbewachsenen Hang des Geigelsteins zum Gipfel, der mit einer wunderbaren Aussicht belohnt. Der Abstieg geht in nördlicher Richtung zum Geigelsteinsattel und über ein Almplateau zur 1.700 Meter gelegenen Roßalm. Von dort aus führt der Weg Nr. 8 am Schneegraben vorbei zur Haidenholzalm. Über die Forststraße (Weg Nr. 8) geht es retour zum Ausgangspunkt.



Foto: Wolfgang Ehn



Kartengrundlage ©OpenStreetMap contributors



Fotos: Wolfgang Ehn



WANDERN AUF DER HISTORISCHEN SALZLINIE

Der SalzAlpenSteig führt zwischen Deutschland und Österreich (vom Chiemsee bis Hallstatt) durch mehrere Wanderregionen auf den Spuren des weißen Goldes. Entlang dieser sehr alten »Salzlinie« gibt es überall historische und kulturelle Schauplätze und Sehenswürdigkeiten. Gesamtstrecke 230 Kilometer in 18 Tagesetappen und über 39 Einstiegspunkte. Wir empfehlen Etappe 2 von Grassau über Marquartstein zur Brachtalm. Weitere Informationen in den Achantaler Tourist-Infos oder auf www.salzalpensteig.com



Holen Sie sich Ihren persönlichen
Wander-Stempelpass!
Info & Bestellung unter
+49 (0)8652 690549 oder
per Mail: info@salzalpensteig.com



Mountainbike

Das Achenal bietet mehr als den beliebten Achenal-Radweg. Auf breiten Forststraßen mit moderaten Anstiegen und bequeme Abfahrten für Einsteiger und Genußbiker – oder aber auch anspruchsvolle Trails für Geübte, all das lässt sich im Achenal fast beliebig kombinieren. Wir empfehlen dazu das Tourenportal auf www.achental.com, möchten Ihnen aber eine Runde als Mountainbike-Tipp detaillierter vorstellen.



— UNSER TIPP

OBERWÖSSEN-RÖTHELMOOS- JOCHBERGALM RUNDE

Startpunkt: Oberwössen,

Wanderparkplatz Hammerergraben

Schwierigkeitsgrad: Mittel

Streckenlänge: 22,7 Kilometer

Fahrzeit (netto): ca. 4 Stunden

Höhenunterschied (aufwärts): 1.115 Meter

Beschreibung: Wir starten die Tour in Oberwössen/Brem am Wanderparkplatz Hammerer-

graben und fahren rechts die Forststraße Richtung Feldlahnalm hinauf. Weiter rechts geht es aufwärts zur Röthelmoos. Vom höchsten Punkt gibt es zwei Abfahrtsmöglichkeiten. Eine kurze steile Variante geradeaus über den Kanonenpass oder rechts haltend die gemäßigte Abfahrt zur Röthelmoos. Vom Röthelmoosgebiet Richtung Ruhpolding, den Abzweig links aufwärts der Beschilderung folgend bis zum Jochberg. Von den Jochbergalmen geht es auf einer Forststraße abwärts über Widholz nach Unterwössen. Der Hauptstraße Richtung Oberwössen folgend bis zum Pennymarkt. Hier rechts abbiegen nach Kruchenhausen. In Kruchenhausen links der Beschilderung Eglsee/Oberwössen/Brem folgen. Kurz vor dem Eglsee muss das Rad ein kurzes Stück über Stufen nach unten geschoben werden. Entlang der Hauptstraße geht es wieder zum Ausgangspunkt zurück.
Einkehrmöglichkeiten: Feldlahnalm, Röthelmoos-Langerbauernalm und Dandlalm, Jochbergalmen, in Brem »Kaffee & Keramik«.



Kartengrundlage © OpenStreetMap contributors

Geboren aus Leidenschaft

Gegründet von begeisterten Gleitschirmfliegern und Kitem, versucht SKYWALK neue Wege zu gehen, um die Fortbewegung mit Windkraft zu optimieren.

Durch gezielte Synergie unserer Teilbereiche entwickeln wir stetig neue Systemlösungen. So entstehen unter einem Dach im Chiemgau hochwertige Produkte und viel Spaß bei der Arbeit.



Skywalk GmbH & Co. KG
Windeckstr. 4 | 83250 Marquartstein
+49 (0) 8641/69 48 40 | www.skywalk.org

SKYWALK
G M B H & C O . K G



Foto: Wolfgang Ehn

Mona

Ein Sommer wie damals. Meine Kindheit im Achantal.

Mona (32) lebte mit ihrer Familie in Hamburg. In den Sommerferien durfte sie den flachen Norden gegen den alpinen Süden Deutschlands tauschen. Bei ihren Großeltern im Achantal. Das klingt nach einer klischeehaften Stadt-Land-Beziehung, einer guten Dosis Sommerfrische, beschreibt aber auch die Magie der Sommerferien und wie diese Kindheitserinnerungen in uns Erwachsenen weiterleben. Mona lebt inzwischen in München und besucht ihre Eltern und Großeltern regelmäßig im Achantal.

Ich lebte mit meiner Familie für einige Jahre in Hamburg. In den Ferien durften meine Schwester und ich oft unsere Großeltern in Marquartstein im Achantal besuchen. An die schöne Zeit in den Bergen mit unseren Ausflügen erinnere ich mich sehr gerne. So gehört meine erste größere Bergtour auf die Hochplatte, als ich 8 Jahre war, zu den absoluten Highlights. Wir fuhren mit dem Lift zur Staffenalm. Dort wartete meine Oma mit meiner kleinen Schwester, während ich mit Opa den Gipfel besteigen durfte. Ich war damals so stolz auf mich, dass ich das überhaupt geschafft habe. Als wir wieder auf der Staffenalm angekommen waren, gab es herrlichen Kaiserschmarrn, dessen Duft ich immer noch in meiner Nase habe. Wir erzählen uns heute noch, wie mein Opa damals auf dem Rückweg in einem Kuhfladen ausgerutscht ist!

Inzwischen existiert am Staffen ein toller Erlebnisweg mit vielen Stationen, z.B. Spielhäuschen, Fernrohre, Hängesessel und interessanten Infotafeln. Da hat sich einiges getan. Auch sind wir bei unseren Besuchen bei den Großeltern oft mit den Fahrrädern ins Staudacher Moor gefahren, damals mein Abenteuerland. Oma bereitete ein Picknick vor – mit warmen Leberkäsemmeln. Im Moor erzählte uns mein Opa viel über die Entstehung von Mooren und über die Pflanzenwelt. Wir hingen Kopfüber im Moor und sammelten

Moorgas, das wir dann zu Hause in der verdunkelten Küche anzündeten. Auch jetzt fahre ich immer noch sehr gerne ins Staudacher Moor, das nun mit tollen Schautafeln und schönen Plätzen als familienfreundlicher Moorrundweg ausgestattet wurde.

Ein Besuch im Märchenpark in Marquartstein war ebenso ein Fixpunkt für unser Erlebnisprogramm. Am meisten liebte ich dort die Märchenschaukästen. Inzwischen hat sich der Park mächtig verändert. Viele neue Stationen warten auf Groß und Klein. Besonders lustig fand ich die Gaudigondel und das Schubkarrenturnier. Auch der Streichelzoo wurde unglaublich erweitert. Jetzt freue ich mich schon, wenn meine Nichte größer wird und ich mit ihr dann gemeinsam in den Park gehen kann.

Eine besonders schöne Zeit verbrachten wir mit unseren Großeltern an der Ache, dort konnten wir stundenlang spielen, machten Lagerfeuer und grillten Würstchen. Oft gingen wir dann zum Baden auch noch an den Wössner See, der nach wie vor ein Erlebnis zum Spielen und Entspannen ist.

Schwimmen habe ich übrigens im Hallenbad in Unterwössen gelernt. Dort habe ich auch mein Seepferdchen-Abzeichen gemacht. Jetzt entsteht im Alten Bad ein modernes Veranstaltungszentrum mit Alm-Lounge und Tourist-Information.

»An die schöne Zeit in den Bergen mit unseren Ausflügen erinnere ich mich sehr gerne.«



Oben & Unten im Achenental

Unterwegs mit der Familie, am Berg,
im Tal, drinnen und draußen.

— HOCHPLATTENBAHN & BERGWALDERLEBNISWEG STAFFEN

Den Bergwalderlebnisweg um den »Kleinen und Großen Staffen«, Friedenrath, Hochplatte und Kampenwand sowie viele idyllisch gelegene Almen: Staffn-Alm, Rachi Alm, Hefter Alm und Piesenhausener Hochalm. Mit rund 20 Erlebnisstationen (Silhouettenwand, Spielhäuschen, Drachenfliegerschaukel u.v.m.) lädt der **Bergerlebnisweg Staffen** zu einer abwechslungsreichen Wanderung ein.

Hochplattenbahn Marquartstein
Schloßstraße 46
D-83250 Marquartstein
+49 (0)8641 7216
www.hochplattenbahn.de



— MÄRCHENERLEBNISPAK MARQUARTSTEIN

Ein schönes Ausflugsziel für Familien mit Kindern im Achenental ist der Märchenerlebnispark Marquartstein. Lasst Euch zusammen mit Euren Kindern in Eure Kindheit zurückversetzen und erlebt die beliebten Märchen wie »Froschkönig« und »Hänsel und Gretel« oder schaut was »Max & Moritz« wieder angestellt haben. Der Märchenpark ist ein einziger großer Abenteuerspielplatz.

Märchen-Erlebnispark
Marquartstein GmbH & Co. KG
Jägerweg 14
D-83250 Marquartstein
+49 (0)8641 7105
www.maerchenpark.de

— MOORRUNDWEG STAUDACH-EGERNDACH

Die kleine Honigbiene führt Sie durch den kinderwagengeeigneten Rundweg mit Infostationen durchs Moor. Auf dem neugestalteten Moorrundweg geht's direkt ins Egerndacher Filz. An insgesamt acht Infostationen erfahren Sie viel über die heimische Flora und Fauna in herrlicher Natur. Besonders Kinder haben ihren Spaß an dieser Wanderung. Am Ende der Tour können Sie sich im Biergarten des Gasthof Ott stärken.

Wegbeschreibung: Start des gut beschildderten Rundweges ist an der Egerndacher Kirche. Von dort gehen Sie ca. 200 m Richtung Gasthof Ott. Hier biegen Sie rechts ein. Der anfangs noch geteerte Weg führt Sie an Weiden vorbei in das Egerndacher Moor. Nach ca. 2 km kurz nach dem Bienenhaus biegen Sie an der T-Kreuzung nach links Richtung »kleiner Moorrundweg« ab. Nach ca. 1 km erreichen Sie den Damm der Tiroler Ache. Dort folgen Sie wieder der Wegweisung »kleiner Moorrundweg«. Durch Wiesen und Felder geht es zurück nach Egerndach.

Start Moorrundweg: Egerndach 11
D-83224 Staudach-Egerndach
Gemeinde Staudach-Egerndach
www.achental.com



— SALZMUSEUM IM KLAUSHÄUSL (SALZ & MOOR)

Das historische Gebäudeensemble des Klaushäusls, direkt an der B305 zwischen Grassau und Rottau, beherbergt heute mit dem Museum Salz & Moor gleich zwei Museen in einem: Im Salzmuseum können Sie die Technikgeschichte der Soleleitung von Reichenhall nach Rosenheim entdecken, die als eine der ersten Pipelines der Welt gilt.

Das Moormuseum dagegen bietet faszinierende Einblicke in das Leben im Hochmoor und erklärt auf anschauliche Weise Zusammenhänge, die normalerweise dem Auge verborgen bleiben. Wenn Sie möchten, können Sie Ihren Besuch gemütlich bei Kaffee und Kuchen im Museumscafé unterbrechen oder ausklingen lassen. Kindern wird auch die Sonderausstellung gefallen, denn dort gibt es stets eine eigene Kinderspur mit lustigen und interessanten Fragen und einen Maltisch.

Museum Salz & Moor
Klaushäusl 9
83224 Grassau
+49 (0)8641 5467
www.klaushaeusl.de

— FÜR ALLE WASSERRATTEN

Vita Alpina Erlebnisbad. Das einzige Wellenbad mit Alpenbrandung weit und breit!

76 m-Riesenrutsche, Kleinkinderbereich, kindgerechter Wasserspielplatz mit Wasserpilz, Springbrunnen und kleiner Wasserrutsche, beheizte Sitzbänke, Nichtschwimmerbecken, Urmeertherme, Wasserfall. Wasserspielzeug, Schwimmflügel und -bretter, Tauchbrillen, etc. gibt es zum Ausleihen! Der Brotzeitraum für Selbstversorger oder das Restaurant mit Bedienung und großer Auswahl an kalten und warmen Gerichten sind die idealen Plätze, um den Hunger der kleinen und großen Wasserratten zu stillen. Für die optimale Versorgung der Familie sind eigene (kleine) Sanitäranlagen für Kinder, ein Wickeltisch, ein Baby-Badebecken sowie große Familienumkleiden vorhanden. Aquawindeln für Babys sind im Shop erhältlich (gegen Gebühr).

Erlebnis- und Wellnessbad

Vita Alpina
Branderstr. 1

83324 Ruhpolding
+49 (0)8663 41990
www.vita-alpina.de

(nur ca. 20 Kilometer vom Achental entfernt)



— STRANDBAD ÜBERSEE

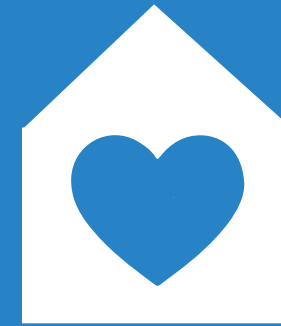
Am südöstlichen Ufer, in der Feldwieser Bucht bei Übersee, befindet sich das Strandbad Übersee.

Das äußerst familienfreundliche Strandbad verfügt über den längsten Sandstrand Bayerns. Durch den extrem flachen, sandigen Zugang zum Wasser ist auch für die Kleinsten (und vor allem für ihre Eltern) ein stressfreies Plantsch-Vergnügen garantiert.

Mit seinem riesigen Strand, der wunderschönen Sonnenterrasse, dem neuen italienischen Restaurant – »Cucina Palma«, Luise's Strand Biergarten und der direkt am See gelegenen Beach-Bar bietet das Strandbad alles, was man sich für einen »Kurzurlaub« vor der Haustüre nur wünschen kann. Hier kann man die Seele baumeln lassen und sich richtig den ganzen Tag lang und auch abends entspannen und erholen – immer mit einem Schuss »Karibik-Feeling«.

Neben der parkähnlich angelegten, 50.000 m² großen Liegewiese mit vielen schattenspendenden Bäumen gibt es im Strandbad auch ein umfassendes Sport- und Spielangebot. Vom Kinderspielplatz über ein Beach-Volleyball Feld, Wasser-Volleyball Feld, Badminton-Platz, Tischtennis-Platten bis hin zum Rasenschach findet man hier jede Menge Möglichkeiten, den Tag am See zu gestalten.

Das Strandbad ist nicht nur im Sommer geöffnet und zu jeder Jahreszeit einen Besuch wert.



persönliche
& individuelle
Beratung.

Da bin i dahoam.

INSERAT
RAIFFEISEN

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.



Ihr Rundum-Service:

- ✓ Persönlicher Ansprechpartner
- ✓ Beratung durch Profis
- ✓ Umfangreiche Serviceleistungen
- ✓ Individuelles Finanzkonzept

Des is mei Bank!

Für Sie vor Ort in Unterwössen, Marquartstein und Schleching



Vereinbaren Sie direkt online
einen Termin mit uns unter:
www.vb-rb.de/termin

**Volksbank Raiffeisenbank
Rosenheim-Chiemsee eG**



Kurz & knackig

Schon Arthur Schopenhauer (1788-1860) meinte treffend:
»Jedes überflüssige Wort wirkt seinem Zweck gerade entgegen«.
Und nachdem wir Sie für das Achtal begeistern möchten,
hier noch weitere Tipps, die ohne viel Worte auskommen.

Deutsche Alpensegelflugschule Unterwössen

Segelflugausbildung, Streckenflugausbildung, Kunstflugausbildung oder Motorseglerausbildung – das Kompetenzzentrum in den Chiemgauer Alpen.

Windseestrasse 45,
D-83246 Unterwössen
+49 (0)8641 698787
www.dassu.de



Foto: © ARRIBA3



Foto: © DASSU e.V.

Süddeutsche

Gleitschirmschule Unterwössen
 Gleitschirmfliegen lernen in einer der schönsten Flug- und Urlaubsregionen der Alpen! Was Dich erwartet? Ideales Gelände, bestes Material, gewissenhafte Ausbildung, auch Tandemflüge möglich.

Hamprechtsau 1
D-83246 Unterwössen
+49 (0)15124 031776
www.sueddeutsche-gleitschirmschule.de

Pumptrack in Schleching

Einer der coolsten Pumptrack-Strecken (Mountainbike-Strecke) in Oberbayern befindet sich direkt neben dem Spielplatz in Schleching. Dominik Müller und Steffi Reisenauer (smartriders) zeigen auf Wunsch den Neulingen wie sie sich gut und sicher auf dem Mountainbike bewegen können. Zuerst wird das richtige Bremsen geübt, bevor die Kids dann einige Runden über ein Hindernisparcours am MTB-Hügel absolvieren.

smartriders, Stefanie Reisenauer
Mühlauer Strasse 4
D-83259 Schleching
+49 (0)1632 784243
www.smartriders.de



Foto: © Sybilla Wunderlich

Da ist garantiert was los:

Musikbühne Staudach
 231 Konzerte in 22 Jahren seit 1996!
 Mehr muss man gar nicht sagen.
Alexander Welte & Peter Janotta
Konzertservice, Hohensteiner Str. 2,
D-83224 Staudach-Egerndach
+49 (0)8641 3090
oder abends (privat) +49 (0)8641 3223
www.staudachermusikbuehne.de



Foto: © Wolfgang Ehn

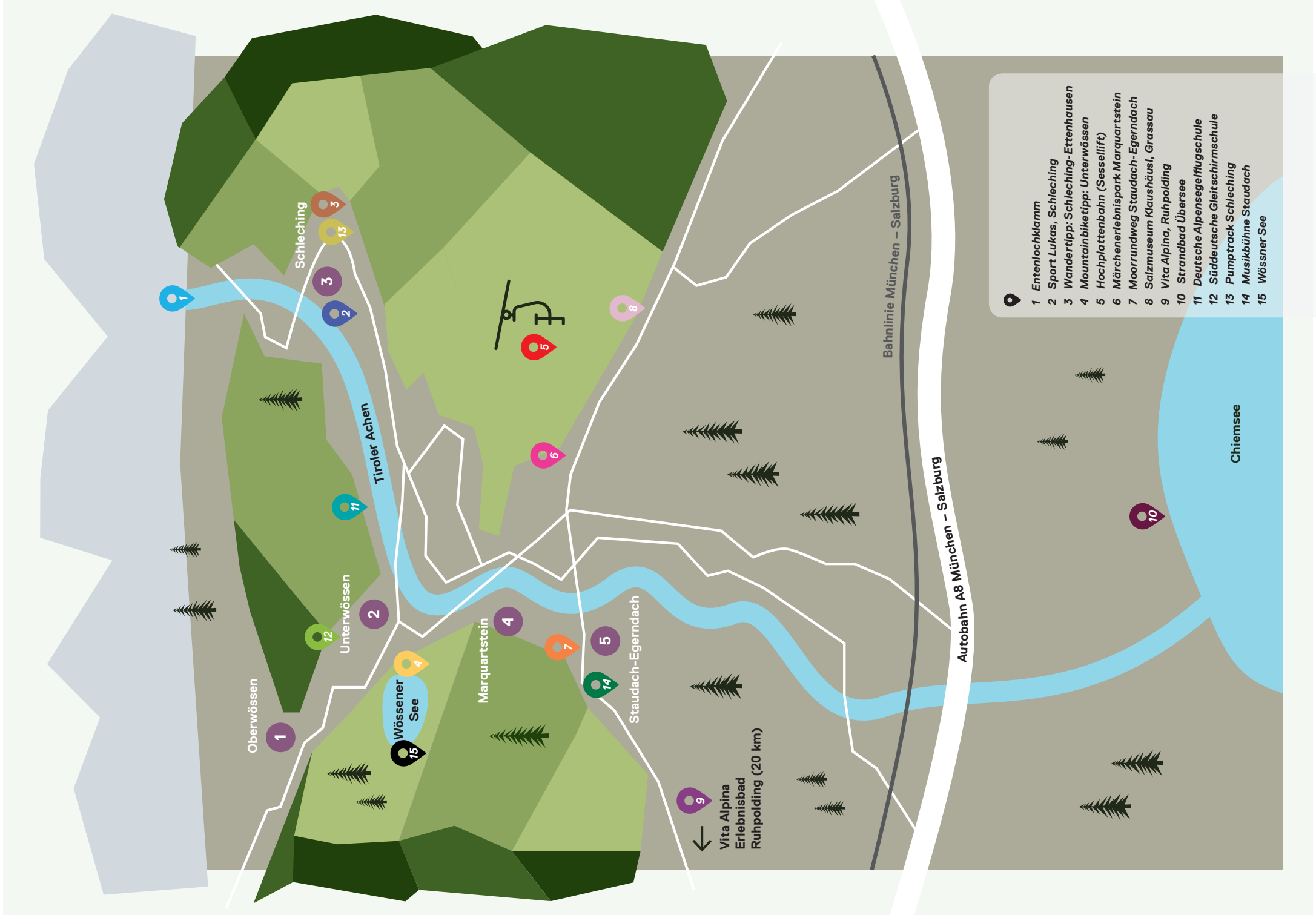
Da ist es eher ruhig:

Wössner See

Bayerische Ruhe, das ist es was Sie hier finden werden. Abgesehen von spielenden Kindern und dem Läuten der Kuhglocken, die ihre Besitzerinnen beim Grasensbegleiten, werden Sie von kaum einem Geräusch der modernen Gesellschaft gestört. Der See (Fläche: 4,2 ha, max. Tiefe: 6,6 Meter) ist in Privatbesitz und von der Gemeinde Unterwössen angepachtet. Im kleinen Seefreibad ist der Eintritt frei. Es besteht die Möglichkeit zu angeln, was wiederum beruhigend auf Geist & Seele wirkt. Direkt am Seeufer liegt das Seestüberl.

Die weitläufige Terrasse ist ein feines Platzerl.

Rexau, D-83246 Unterwössen.
Öffnungszeiten täglich ab 11 Uhr.
Im Winter nur Freitag, Samstag und Sonntag, in den Weihnachtsferien täglich geöffnet. Im Sommer Montag Ruhetag.



- 1 Entenlochklamm
- 2 Sport Lukas, Schlechting
- 3 Wandertipp: Schlechting-Ettenhausen
- 4 Mountainbiketipp: Unterwössen
- 5 Hochplattenbahn (Sessellift)
- 6 Märchenerlebnispark Marquartstein
- 7 Moorrundweg Staudach-Egerndach
- 8 Salzmuseum Klaushäusl, Grassau
- 9 Vita Alpina, Ruhpolding
- 10 Strandbad Übersee
- 11 Deutsche Alpensegelflugschule
- 12 Süddeutsche Gleitschirmschule
- 13 Pumptrack Schlechting
- 14 Musikbühne Staudach
- 15 Wössner See



Eins mit der Natur

Hommage an unser Achantal

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach einem Jahr Achantal Tourismus freut es mich besonders Ihnen heute unser neues Journal präsentieren zu dürfen. Die Mitgestaltung unseres Magazins zählte zu meinen persönlichen Highlights und gab mir die Gelegenheit, mich neu und ganz bewusst mit dem Achantal auseinanderzusetzen. Auf der Suche nach geeigneten Spots für die Fotoshootings bin ich auf mir noch unbekannte Orte der Entschleunigung gestoßen. Die Einzigartigkeit und Schönheit unserer Region überwältigen mich auch heute noch immer wieder aufs Neue. Auf engstem Raum wechseln sich Seen und Flüsse ab mit Bergen und Almen, blumenreichen Wiesen und Weiden, Wäldern und Mooren. Es ist wahrlich ein Geschenk, hier im Achantal, einer der vielfältigsten Natur- und Kulturlandschaften Bayerns, leben und arbeiten zu dürfen. Den Urlaub genießen und den Alltag leben im Einklang mit der Natur ist unser Credo.

Diese intakte Natur gilt es zu erhalten. Daher ist es mein vordringliches Anliegen, die Entwicklung der Region naturverträglich voranzutreiben. Entschleunigung statt einem Leben auf der Überholspur. Lassen sie sich vom Rhythmus des Achantals anstecken: Kultur, Kulinarik und alle nur denkbaren Outdooraktivitäten, ob im Sommer oder Winter – inmitten der ursprünglichen,

bezaubernden Natur.

Ich blicke zurück auf die interessanten und unvergesslichen Begegnungen mit den Protagonisten. Ich danke ihnen für die überaus inspirierenden Gespräche. Sie haben meinen Horizont erweitert. Fritz Irlacher, der Autodidakt und Naturliebhaber. Er ist ein Pionier in Sachen naturnaher Tourismus und Vater des Ökomodell Achantal. Andreas Kuhnlein, der weltbekannte Bildhauer, der trotz seines Erfolges ein Achantaler Urgestein geblieben ist: authentisch, leidenschaftlich, kämpferisch und reflektiert. Florian Starfinger, der Teufelsgeiger und ein echter Typ. Seine inzwischen über den Kontinent hinaus bekannte Band Django 3000 steht für bayerischen Balkan-Beat und Gipsy-Sound. Florian ist ein Kosmopolit und Kreativpool, der seinen Akku immer wieder im Achantal auflädt. Und Anderl Aigner, der »Naderbauer«, der für eine neue Generation Landwirte steht. Allesamt Achantaler Querdenker, die den lebenswerten wie auch kritischen Charakter unserer Region widerspiegeln.

Lassen Sie sich mitnehmen von unseren Achantaler Geschichten und den wunderschönen, hoffentlich inspirierenden Bildern.

Herzlichst
Ihr Peter Linsenmann

Herausgeber:

(c) 2019, Achantal Tourismus gkU
Achantal Tourismus gkU
Rathausplatz 1
83246 Unterwössen
T +49 (0) 8641 59791-0
www.achental.com

Redaktion & Konzept:

Stefan Heinisch, contentkumpanei.com
Peter Linsenmann, Achantal Tourismus gkU
Ausführende Agenturen:
Saint Elmo's Tourismusmarketing,
Team Tourismusmarketing GmbH,
Karolingerstraße 1, A-5020 Salzburg
creating-web GmbH
München | Traunstein | Barcelona
www.creating-web.com

Gestaltung: Alessia Celentano

Fotos:

Wolfgang Ehn, www.wolfgang-ehn.de
Daniel Gollner, www.danielgollner.at

Druck & Bindung: Drescher Full Service Versand GmbH, 82205 Gilching

Anmerkung: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in den Texten auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Bezeichnungen gelten für beiderlei Geschlecht.



Achantal 
eins mit der natur

